



»Apokalyptische Zustände in vielen Krankenhäusern weltweit. Wo finden Menschen Halt, um nicht zu verzweifeln? Eine Grundgläubigkeit, ein Besinnen auf das Wesentliche und solidarisches Handeln können Schutz und Balsam sein.«

Horst Winkler, Herne (Nordrhein-Westfalen)

Vor allem braucht es Liebe

Nr. 16/2020 Glaube, Liebe, Tapferkeit – Die Psychologie der Angst und die Kunst, Krisen zu meistern

Es geschehen noch Zeichen und Wunder! Einem SPIEGEL, der seit Jahrzehnten pünktlich zu Weihnachten und Ostern glaubenskritische bis blasphemische Titelgeschichten zelebrierte, wird nun – traurigerweise – durch Corona das Beten und der spirituelle Glauben gelehrt. Dass ich diesen Sinneswandel noch erleben durfte.

Michael Schneider, Siegburg (NRW)

Nachdem ich mehrmals die Titelseiten kritisiert habe, da meist irgendwelche belanglosen Gesichter abgebildet waren, möchte ich diesmal ein Lob aussprechen. Seit der Coronakrise scheint beim SPIEGEL wieder Kreativität eingezogen zu sein. Seit Ausgabe 12 sind die Titelbilder wieder aussagekräftig und ideenreich.

Josef Wankner-Eisl, Teisendorf (Bayern)

Es darf wohl als gesichert angesehen werden, dass die Macht aller Religionen, die sich auf den Glauben stützen, ohne das Faktum des Todes undenkbar wäre. Offensichtlich erträgt es der Mensch nicht, dass es den Tod gibt; und der Glaube an einen imaginären, vermeintlich weisen, gütigen und allmächtigen Gott ist in meinen Augen nur wenig mehr als ein Schatten, den unsere Hoffnung auf ein besseres und ewiges Leben jenseits des Grabes wirft.

Hans-Jürgen Ferdinand, Aachen

Ich wünschte, die Menschheit würde mit der gleichen Vehemenz, wie sie es aktuell beim neuartigen Coronavirus tut, versuchen, menschengemachte Todesfälle zu verhindern und weltweit ein menschenwürdiges Leben zu sichern. Während der Tod unvermeidbar ist, können wir Menschen ziemlich viel dafür tun, dass unsere Leben so friedlich und erfüllt wie nur möglich verlaufen. Der Aufwand dafür ist gering: ein von Empathie, gegenseitiger Rücksichtnahme und Respekt geprägter Umgang miteinander. Damit wir alle weniger Angst haben. Dies gelingt umso besser, je mehr wir den Tod als Teil des Lebens akzeptieren. Dann verliert auch ein Coronavirus zumindest etwas von seinem Schrecken, und das ermöglicht uns eine angemessene Reaktion darauf. Tap-

ferkeit und Glaube mögen dabei hilfreich sein, vor allem aber braucht es Liebe.

David Althammer, Berlin

Ihr Nachrichten-Magazin berichtet fast ausschließlich über das Virus. Nahezu sämtliche andere Themen, die vor Wochen noch berichtenswert erschienen, werden ignoriert. Von »meinem« SPIEGEL



Aufnahme eines Fernsehgottesdienstes

erwarte ich eine breit aufgestellte Berichterstattung. Mir geht es dabei nicht um leichte Unterhaltung, sondern ernsthaften Journalismus.

Patrick Weißig, Zittau (Sachsen)

Seit einigen Tagen beobachte ich mit einiger Belustigung die Besorgnis über die psychologischen Auswirkungen der erst einige Wochen andauernden Corona-Isolation. Von Besorgnis über fehlende Nähe ist die Rede, gar von »Kontaktperrenzellen« – also offenbar den Wohnungen der Menschen. Ich war dreieinhalb Jahre lang in Strafhaft. Davon diverse Monate in totaler Isolation. Man sagte mir, die Haft diene der Resozialisierung, der Besserung. Und, natürlich, auch der Strafe. Nun sollen überall neue psychologische Forschungsprojekte gestartet werden. Man wolle wissen, was dies »mit den Menschen mache«. Menschen haben zu allen Zeiten andere Menschen isoliert. Und sich nicht für die Folgen interessiert. Die weinerliche Berichterstattung über Befindlichkeiten nach lediglich ein paar Wochen Isolation ist lächerlich.

Name und Wohnort der Redaktion bekannt

Kontaktverbote sind wichtig

Nr. 15/2020 An den Schutzmasken zeigen sich die Probleme der Krisenpolitik

Vielen Dank für Ihre hervorragende Berichterstattung, insbesondere zur Situation in Kliniken. Sie veranschaulichen die Dra-

matik der Lage, ohne unnötig Panik zu schüren. Nur wenn die Menschen wissen, wie der Klinikalltag für uns Mitarbeiter(innen) aussieht, verstehen sie, warum die aktuell geltenden Kontaktverbote richtig und wichtig sind. Sie retten Menschenleben und halten die medizinische Grundversorgung aufrecht. Ein weiterer Punkt, der wichtig für die Aufrechterhaltung der Grundversorgung ist, ist die Beschaffung von Schutzausrüstungen für alle im Gesundheitsdienst, nicht nur in Kliniken. Denn der Ansage des im Artikel erwähnten Klinikmanagers, Mitarbeiter(innen) müssten notfalls auch ohne Schutz arbeiten, wird wohl nicht jede(r) vorbehaltlos Folge leisten.

Cindy Baginski, Potsdam

Atemschutz senkt Risiken. Die Gesundheitsminister Bahr, Gröhe und Spahn wissen das seit 2013 aus dem Pandemie-Risiko-einschätzungsbericht. Sie haben versagt.

Friedel Bess, Bürgermeister a. D., Gensingen (Rhd.-Pf.)

Freiheit des Dschungels

Nr. 15/2020 SPIEGEL-Streitgespräch zwischen Katja Suding (FDP) und Karl Lauterbach (SPD) über die Beschränkungen der Freiheit in Zeiten von Corona

Herr Lauterbach prognostiziert, dass »allein in Deutschland mehr als eine Million sterben« und es wahrscheinlich »Millionen Menschen mit schweren dauerhaften Schäden« durch Corona geben wird. Was bezweckt er mit diesem Stand Anfang April offensichtlich falschen Horrorszenario? Oder sind da die Toten durch Kollateralschäden des Lockdowns (Herzinfarkte, Schlaganfälle, Suizide und so weiter) vielleicht schon eingepreist?

Dr. med. Gabriele Amend, Berlin

Frau Suding liegt absolut richtig mit ihren sehr schwerwiegenden Bedenken. Es geht nicht darum, dass ich mein Lieblingsrestaurant momentan nicht besuchen kann. Mir wird aber schwindelig, wenn ich an die zerbrechenden Existenzen denke. Setzen wir doch bitte die richtigen Maßstäbe.

Gisela Neudeck, Wiesbaden

Ob Lindner oder Suding: Die FDP bleibt sich auch in diesen Zeiten treu als nutzloser politischer Wurmfortsatz der Wirtschaft und verantwortungslose Propagan-

distin einer schrankenlosen individuellen Freiheit des Dschungels. Zur aktuellen Debatte trägt Katja Suding nichts bei außer gefährlichen Plattitüden: »Was ist das Leben wert, wenn wir uns die Freiheit zu leben nehmen lassen?« Wenn uns das Coronavirus umgebracht hat, müssen wir uns mit solchen Fragen nicht mehr herumärgern. Im Übrigen: Dass wir Freiheitsbeschränkungen brauchen, um die Kliniken nicht zu überfordern, ist auch eine Folge der FDP-konformen neoliberalen Gesundheitspolitik, die das Gesundheitssystem kaputtgespart und Profiteuren ausgeliefert hat.

Dr. Bernd Hein, Fürstenfeldbruck (Bayern)

Können nicht manche Politiker*innen für eine gewisse Zeit mal ihren Mund halten und abwarten, dass getroffene Schutzmaßnahmen wirken? Ich vermute, dass die Bewohner in den Favelas von Rio de Janeiro, die Millionen Tagelöhner in Indien und die Menschen in den Armensiedlungen Afrikas gern eine Zeit lang auf Frau Sudings Werte verzichten würden, wenn sie nur einen Bruchteil unserer medizinischen Versorgung hätten.

Dr. med. Eckhard W. Kuhn, Rosengarten (Nieders.)

Die Einschränkungen der Freiheitsrechte mögen angesichts der grassierenden Virus-Pandemie unumgänglich sein. Sie müssen aber immer hinterfragt und daraufhin geprüft werden, ob sie (noch) notwendig sind



MATTHIAS JÜNGER / DER SPIEGEL

Politiker Suding (o. r.), Lauterbach (u. r.)

und kein milderes Mittel, etwa eine Schutzmaskenpflicht, in Betracht kommt. Die Grundrechte müssen nach Abklingen der Pandemie wieder vollständig gelten. Gerade in Ostdeutschland wird darauf mit Argusaugen geschaut, hat man sich diese Rechte doch vor 30 Jahren erkämpft.

Andreas Meißner, Dresden

Nun langt es aber, dass ständig seit Beginn der gerechtfertigten Corona-bedingten Freiheitseinschränkungen nicht nur von der FDP die Meinung vertreten wird, dass durch die Freiheitsbeschränkungen »Kinder und Frauen ... noch viel stärker unter häuslicher Gewalt (leiden)«. Diese bloße Feststellung ist irreführend. Es geht in jeder Lebenssituation darum, dass Gewalt gegen Frauen und Kinder, gelegentlich

auch gegen Männer, in Partner- und Elternschaft nicht nur verboten und strafbar, sondern auch zutiefst unmoralisch und unmenschlich ist. Sie sollte präventiv und gegebenenfalls sanktionierend bekämpft werden, statt dass man nur als »Tatsache« ständig wiederholt, dass derzeit Kinder und Frauen mehr unter Gewalt leiden. Täter ist doch in diesem Fall nicht der Staat, sondern der Partner, der Vater, der Mann!

Dr. Rainer Balloff, Gerichtsgutachter in Familiensachen, Berlin

Die EU einschlafen lassen?

Nr. 15/2020 Die EU streitet um die Frage der Solidarität zwischen den Nationen

Die CDU feiert aktuell den verstorbenen langjährigen Bundeskanzler Kohl zu dessen 90. als europäischen Helden – doch zerschlägt gleichzeitig sein Erbe und setzt so sein Ziel Europa aufs Spiel. Es wäre jetzt an der Zeit, ein Zeichen der Solidarität an die Europäische Union zu senden. Das wäre auch das richtige Signal an Ungarns Orbán: weniger Einzelstaaterei, mehr Europa (wagen). Aber das ist der Union zu links, klingt zu sehr nach Brandt.

Markus Lemberger, Ludwigshafen am Rhein

In Anbetracht der Hilferufe der europäischen Südländer nach Eurobonds wäre es an der Zeit, ernsthaft darüber nachzudenken, ob man die EU nicht einfach sanft einschlafen lassen sollte. Nach Ende der Coronakrise kann man sie wieder neu auferstehen lassen, um mit der Hilfe Großbritanniens eine neue EU zu schaffen, die von allen europäischen Staaten, auch den osteuropäischen, mitgetragen werden kann.

Wolfgang Werner, Erskinville (Australien)

Über Ausschluss nachdenken

Nr. 15/2020 Viktor Orbán wird in Ungarn zum Diktator, Europa schaut bisher nur zu

Die EU kann gar nicht so viel mehr tun, als sie schon tut. Die einzelnen anderen EU-Staaten dagegen können und müssen etwas unternehmen. Über die »verstärkte Zusammenarbeit« kann man Ungarn ausgrenzen. Das ist mein Vorschlag!

Matthias Jäger, Minden (NRW)

Zwei Zitate aus dem Artikel: »Ungarn ist kein Rechtsstaat mehr« und »Ungarn ist schon lange keine Demokratie mehr«. Wie lässt sich das mit der EU vereinbaren? Ist es nicht eher Zeit, über einen Ausschluss – einen Unxit – nachzudenken? Doch Frau von der Leyen verdankt ihre Wahl auch ungarischen EU-Abgeordneten und: Entsprechende Beschlüsse des Europäischen Rates müssen einstimmig gefasst werden. Das könnte schwierig werden.

Fritz Brehm, Frankfurt am Main

Wir vergiften uns

Nr. 15/2020 Umwelterstörung, Klimawandel, Artensterben – auf Umwegen züchtet der Mensch neue Seuchen

Neben Artensterben, Naturzerstörung und Klimawandel sehe ich als Landwirt noch die »Massentierhaltung« von Menschen in unseren Städten als Ursache solcher Seuchenausbrüche. Menschenmassen gibt es zum Beispiel permanent in Wuhan und temporär in Ischgl. Wir kennen das Pro-



NATURE PICTURE LIBRARY / IMAGO IMAGES

Fledermaus in einer Höhle

blem aus der Massentierhaltung, wo keiner ohne Desinfektion in den Stall reinkommt. Grundsätzlich gilt, ab einer bestimmten Anzahl von Lebewesen je Fläche sind Ansteckungspotenzial und Seuchengefahr sehr hoch, es muss ständig desinfiziert werden, um große Verluste an Lebewesen zu vermeiden. Genauso ist es beim Menschen.

Jürgen Faitz, Grebenhain (Hessen)

Der Artikel ist sehr gut. Ich möchte einen Aspekt ergänzen: Dadurch, dass wir unsere wichtigsten Überlebensmittel Atemluft, Trinkwasser und Boden immer weiter vergiften, schwächen wir auch unseren Körper immer mehr. Wir sorgen also für den vermehrten Ausbruch solcher Gefahren und schwächen gleichzeitig unsere Abwehrkräfte. Intelligenter ist das nicht.

Olaf Brokate, Peine (Nieders.)

Es ist ein Skandal, dass sich die ganze Welt verhaften lassen muss, weil einige wenige ihr verwerfliches Gewerbe mit der Ausbeutung der Tiere ausüben dürfen. Auch der deutsche Gesetzgeber ist unmittelbar als Störer verantwortlich, weil er trotz jahrzehntelangen Forderungen von wesentlichen Teilen der Zivilgesellschaft immer noch den Handel mit (Wild-)Tieren, unter anderem bei den unsäglichen Reptilienbörsen, den Lebendtiermärkten und im einschlägigen Zootierhandel ermöglicht.

Dr. Edmund Haferbeck, Leiter der Wissenschafts- und Rechtsabteilung von PETA Deutschland e. V., Stuttgart

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe (leserbriefe@spiegel.de) gekürzt sowie digital zu veröffentlichen und unter www.spiegel.de zu archivieren.